

„Wir leben im Zeitalter der Ökumene“

Interview der Mitarbeiterzeitschrift *blick in die kirche* mit Bischof Dr. Martin Hein anlässlich seiner Wahl in den Zentralausschuss des Ökumenischen Rates (ÖRK)

(Einleitung aus blick 6-2003: „Bischof Martin Hein ist seit August Mitglied im Zentralausschuss des Ökumenischen Kirchenrats. Dem ÖRK gehören 342 protestantische, anglikanische, orthodoxe, altkatholische Kirchen sowie Freikirchen mit mehr als 400 Millionen Mitgliedern an. blick-Redakteurin Cornelia Barth sprach mit dem Bischof nach seiner Rückkehr von der Sitzung des Zentralausschusses in Genf.“)

blick in die kirche: Wie kommt man eigentlich dazu, für die Mitgliedschaft im Zentralausschuss des ÖRK zu kandidieren? Bewirbt man sich einfach?

Hein: Nein, die Mitgliedschaft der deutschen evangelischen Landeskirchen wird über die EKD wahrgenommen. Ich bin von Rat der EKD angesprochen und vorgeschlagen worden. Ich denke, ein wesentlicher Punkt für meine Nominierung war auch die Tatsache, dass unsere Landeskirche – gemessen an ihrer Größe – ausgesprochen viele ökumenische Partnerschaften pflegt: nach Südafrika, Namibia, Südindien, Estland, Kirgisien – und dazu noch besondere Beziehungen zur Rum-orthodoxen Kirche von Antiochia im Libanon und in Syrien. Ich hatte meinen Bischofsbericht 2002 „Weltweite Christenheit“ mit der kühnen Behauptung begonnen: „Wir leben im Zeitalter der Ökumene.“ Zu dieser momentan nicht sehr populären Auffassung stehe ich weiterhin.

blick: Die Agenturen berichteten aus Genf von Umbruch, Krisen, Konflikten. Wie hat sich Ihnen als Neuling die aktuelle Lage des ÖRK dargestellt?

Hein: Man muss unterscheiden zwischen der Sicht der Probleme in Deutschland und in der übrigen Welt. Ich habe den Eindruck, dass die Schärfe der Auseinandersetzung zwischen Orthodoxen und Nicht-Orthodoxen in Deutschland besonders hervorgehoben wird. Das liegt auch daran, dass wir versuchen, in diesem Zusammenhang solide Theologie zu treiben. Mir schien, dass man mit dem Eklat, der mit Bischöfin Käßmanns Entscheidung verbunden war, eher pragmatisch umging: Es wurde, wie wohl immer, viel und hart an Papieren gearbeitet.

blick: Wie reagiert der ÖRK auf die rasanten Veränderungen in der christlichen Welt, die boomenden Kirchen in Asien, Afrika und Südamerika, den schwindenden Einfluss der aufgeklärten mitteleuropäischen Christen?

Hein: Der neu gewählte Generalsekretär Sam Kobia hat als Kenianer mehr Erfahrungen als wir Europäer mit diesen wachsenden Kirchen. Er hat gleich nach seiner Wahl deutlich darauf hingewiesen, dass er den ÖRK auf die Pfingstkirchen hin bewegen will. Das heißt zunächst einmal: Sie sehr viel stärker, auch positiv, wahrnehmen. Ein zukunftsweisendes Stichwort gab der scheidende Generalsekretär Raiser: Es lautet „Reconfiguration“, „Neugestaltung der ökumenischen Bewegung“. Damit meinte er nicht nur die Reform der Organisation

des ÖRK, sondern auch Versuche, auf die breiter werdende Erscheinung des Christentums innerhalb der verschiedenen Kontinente reagieren zu können: Der ÖRK könnte ein Forum für Begegnungen und Austausch werden.

blick: Wie kann man mit Gläubigen in Dialog treten, die doch gerade jede Institutionalisierung ablehnen?

Hein: Diese Kirchen sollen ja nicht unbedingt Mitglied werden. Was diese Kirchen attraktiv macht, das ist eher die Frage nach dem eigenen Verständnis von christlichem Glauben, christlichem Leben, von Ursprünglichkeit, von Unmittelbarkeit. Unsere Aufgabe ist demgegenüber, immer wieder darauf hinzuweisen, dass wir das Wort Gottes nicht unabhängig von der Heiligen Schrift haben. Also um es einmal auf eine Formulierung zu bringen: Damit etwas entsteht, braucht es eine Bewegung, aber damit eine Bewegung Bestand hat, braucht es dann auch Institutionen. Die Pfingstkirchen sind gegenwärtig in der Phase der allgemeinen Bewegung und müssen sich vielleicht von ihrem eigenen Verständnis her gar nicht die Gedanken machen, ob sie den Übergang zur Institution vollziehen sollten. Wir als etablierte Kirchen in Europa und auch in Übersee haben durchaus ernst zu nehmen, dass es Erfahrungen des Heiligen Geistes gibt, von denen wir im Alten wie im Neuen Testament lesen können, die wir vielleicht eher domestiziert haben.

blick: Wie sehen Sie innerhalb dieses Rahmens Ihre künftige Arbeit im ÖRK?

Hein: Zunächst ganz konkret: Ich arbeite in einem der sogenannten „Weisungsausschüsse“ mit; das sind Gremien, die bestimmte Vorlagen diskutieren, bevor sie ins Plenum kommen. Dort kann man sehr stark Themen zur Sprache bringen und länger darüber beraten, als es in einem Plenum möglich ist. Darüber hinaus bin ich – auf Bitten des Generalsekretärs – Mitglied im Planungsausschuss für die nächste Vollversammlung des ÖRK 2006 in Brasilien. Und grundsätzlich: Mein Interesse ist, den theologischen Austausch innerhalb der etablierten Kirchen, auch mit den Orthodoxen, weiterzuführen und die wesentlichen Punkte in aller Offenheit anzusprechen. Es geht aus evangelischer Sicht letzten Endes auch darum, dass sich die Mitgliedskirchen des ÖRK gegenseitig tatsächlich als christliche Kirchen anerkennen. Und da ist gerade angesichts der Öffnung des europäischen Ostens noch einiges zu tun.

blick: Und Ihre Strategie ... ?

Hein: Einerseits ist es wichtig, dass wir diese Fragestellungen von der theoretischen Ebene herunterbringen und zu konkreten Erfahrungen von Gemeinschaft kommen. Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck unterhält ja – das ist eher eine ökumenische Ausnahme! - ganz offizielle freundschaftliche Beziehungen zu einer orthodoxen Kirche, steht also in einem Austausch von Geben und Nehmen und Kennenlernen.

Das andere ist die politische Dimension des ÖRK: Da geht es um das gemeinsame christliche Zeugnis, das aus meiner Sicht nicht die alten Formeln wiederholen darf. Soweit ich das beurteilen kann, ist mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Teils der Welt auch eine Identitätskrise eingetreten. Die klaren Fronten, die damals gezogen worden waren, gibt es heute so nicht mehr. Allerdings stellen sich neue Herausforderungen: Die Globalisierungstendenz ist

einer der Punkte, die von den Vertretern und Vertreterinnen der südlichen Halbkugel kritisch in die Diskussion eingebracht werden. Mir liegt daran, dass man sich, bevor man das Stichwort „Globalisierung“ als Gesamtkritik am kapitalistischen System aufbaut, sehr kundig machen muss. Mein Eindruck ist, dass – nicht in den Arbeitsstäben im ÖRK, aber im Zentralausschuss – hier noch manche Unkenntnis vorhanden ist. Die Grundregel heißt für mich: sich sachkundig machen. Ich muss also Grundeinsichten in volkswirtschaftliche Zusammenhänge besitzen, ehe ich die Globalisierung pauschal kritisiere und statt dessen einem Protektionismus das Wort rede.

Zentral und bestimmend für die Zukunft wird außerdem die Frage nach einem menschenwürdigen Leben sein – und dies von den unterschiedlichen Voraussetzungen her, in denen wir jeweils beheimatet sind: Die Frage nach der Menschenwürde stellt sich in einem Land wie Deutschland mit einem hochtechnisierten Standard gewiss anders dar als dort, wo es um das nackte Überleben geht. Aber auch ethisch so umstrittene Probleme wie Gentechnologie oder Sterbehilfe haben aus meiner Sicht mit der Menschenwürde zu tun! Hier stehen zwischen den christlichen Kirchen Verständigungsprozesse an: Was meinen wir eigentlich, wenn wir von „Leben“ sprechen? Was heißt Würde des Menschen? Was heißt Würde des menschlichen Lebens? Hier müssen wir trotz aller unterschiedlichen Herkunft eine gemeinsame Sprache finden.

blick: Wie muss man sich das konkret vorstellen? Gibt es Ausschüsse, die an solchen inhaltlichen Problemen arbeiten?

Hein: Ja, es wäre ein Anliegen, für das ich mich einsetzen möchte, dass wir auf diese Fragen stärker eingehen und sie in ständigen Arbeitsgruppen weiter bedenken.

blick: Ist der ÖRK eine zeitgemäße Einrichtung?

Hein: Keine Einrichtung in dieser Welt hat eine Bestandsgarantie. Aber gegenwärtig habe ich den Eindruck, es fällt niemandem etwas Rechtes ein, das den ÖRK – bei allem Veränderungsbedarf – als gemeinsame Plattform wirklich ersetzen könnte. Es ist eine Chance und Herausforderung, so viele Kirchen unterschiedlicher Prägung zusammen zu bringen. Bedauerlich bleibt allerdings, dass die römisch-katholische Kirche als größte christliche Kirche der Welt sich der Zusammenarbeit im ÖRK verschließt. Das mag Gründe haben, ändert aber nichts daran: Der ÖRK repräsentiert dadurch nur einen Teil der Christenheit. Und insofern wird man sagen müssen: Ökumene ist mehr als der ÖRK.

blick: Wie sehen Ihre nächsten ökumenischen Aktivitäten aus?

Hein: Den steilen Satz „Wir leben im Zeitalter der Ökumene“ – den muss ich jetzt auch „herunterdeklinieren“ für meine eigene Landeskirche. Ich war kürzlich zum Besuch unserer Partnerkirche in Estland, fahre im Oktober in den Libanon und nach Syrien. Im Februar 2004 steht die Begegnung mit allen Bischöfen aus unseren Partnerkirchen in Indien an, und im April besuche ich die evangelischen Gemeinden in Kirgisien. Das alles sind Aufgaben, die mit unseren eigenen Partnerschaftsbeziehungen zu tun haben. Anfangs habe ich sehr viele Besuche innerhalb der Landeskirche gemacht, um mir die Situation in Kurhessen-Waldeck zu vergegenwärtigen. Jetzt stehen mehr Auslandsreisen auf dem Pro-

